

## Die Schlacht in Wolhynien.

(Privattelegramm der „Frankfurter Zeitung“.)

Bei der Armee Linsingen, 9. August. (zb.)

Die Kämpfe an der ganzen wolhynischen Front leben gestern wieder zu größerer Heftigkeit auf. Die Russen haben anscheinend die kurze Pause zum Heranschaffen neuer Artillerie und erheblicher Munitionsvorräte sowie zum Auffüllen ihrer Verbände benutzt und greifen nun von neuem an der ganzen Linie an, um irgendwo den Durchbruch nach Kowel zu erzwingen. Faßt man das Ergebnis des gestrigen schweren Kampftages zusammen, so kann man wiederum sagen, daß sie diesem ihrem eigentlichen Ziele nicht näher gekommen sind, und daß sie abermals den Versuch mit schwersten Verlusten bezahlten.

Einer, der aus den russischen Linien zurückkam, und der im monatelangen Leben unter den Mannschaften selbst Einblick in das Denken der russischen Soldaten gewonnen hat, erklärte jüngst das auch von unseren Leuten anerkannte schneidige Draufgehen der russischen Infanteriemassen, die ohne jede Deckung in dicken Kolonnen vorstürmen, viel mehr als der Dummheit denn der Tapferkeit entspringend. Der russische Soldat werde behandelt wie ein Vieh und lasse sich treiben wie ein Tier. Wenn er so in voller Größe drauf losstürme, so folge er stumpfsinnig dem Befehl ohne die Fähigkeit der Anpassung an die besondere Lage, höchstens daß noch der Wunsch mitsprache, möglichst bald eine leichte Verwundung zu bekommen, um auf einige Zeit der Front entgehen zu können. Dementsprechend seien die russischen Verluste auch entsetzlich hoch. Kompanien, die auf 30 Mann zusammengeschmolzen sind, ein Regiment, das mit nur mehr 300 Mann von einem Angriff zurückkommt, sind einzelne Beispiele aus den letzten Schlachttagen in Wolhynien. Aber die russische Mannschaft ertage Strapazen und Schmerzen in bewundernswürdiger Ruhe und Fassung. Der Soldat folge immer wieder blind und gehoramt allen Sturmbeehlen. Zwar fresse unter der scheinbar ruhigen Menge der fanatische Haß gegen Offiziere und Beamte immer mehr um sich, aber eine wirkliche Entladung des so angesammelten Zündstoffes werde erst nach dem Friedensschluß kommen. Dann werde sie freilich um so schrecklicher wirken. Heute bezeichne der russische Soldat jeden Vorgesetzten, der ihn in üblicher Weise um die an und für sich wenig gute Verpflegung noch durch Betrügereien bestiehlt, als Germanaki. Gegen alle diese niederen und höheren Germanaki werde sich die Wut der Soldaten richten.

Es besteht kein Grund, an den Angaben dieser zuverlässigen Quelle zu zweifeln, umso mehr als sie auch Lobenswertes und Gutes vom russischen Heere in gerechter Anerkennung zu sagen hat. Es wirkt wie eine Illustration zu diesem Bericht, wenn gestern einwandfrei festgestellt werden konnte, daß bei den Angriffen auf Kiewlin, wo die Angreifer allerdings über Felder von Leichen ihrer vor ihnen vergebens gepörferten Kameraden wegmüßten, sechs Wellen von Stürmern vorgetrieben wurden, unter denen Leute mit langen Peitschen liefen. Ob diese Menschentreiber Offiziere oder die bei den russischen Kompanien befindlichen Polizisten waren, ist nicht aufgeklärt. Aber die Tatsache spricht doch auch so für sich.

Den gestrigen Angriffen ging überall ein heftiges Artillerie-Wirkungsschießen voraus. Westlich von Zwniczje kamen die russischen Infanterie-Angriffe in unserer Sperrfeuer garnicht erst zur Entwicklung, bei Szelwow, südlich der Straße Luzl—Wladimir-Wolhynsk kamen die Russen mit stärkeren Kräften in dichten Massen vor, drangen stellenweise in die Linien der hier stehenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen ein, wurden aber in unmittelbar angelegten Gegenstößen überall restlos zurückgeworfen. Die russischen Verluste waren dabei sehr groß, in ganz schmalen Räume vor Szelwow wurden 900 Leichen gezählt. Der große Angriff führte zu heftigen Zusammenstößen auch am Oberlaufe des Stochod bei Kiewlin, wo die Russen überall zurückgeworfen wurden. Nördlich der Bahn Kowel—Luzl—Kowno begann schon am frühen Morgen ein starkes Artilleriefeuer von Swidniki bis hinauf nach Smolary und Wiestki Obzhr nördlich der Kowel—Sarnh-Bahn. Es schwoll zu besonderer Heftigkeit an bei Wolporst am Beginn unserer Sehnenstellung am Stochod-Knie, bei Swidniki und Stary Mosor, am Schnittpunkt von Bahn und Straße mit dem Stochod, ferner weiter nördlich an der früheren Einbruchsstelle der Russen bei Rudka Mirynska und bei der heiklungsrittenen Polenhöhe 182 westlich von Itowicze und endlich in dem ganzen Abschnitt Smolary—Zalecze—Stobhwa.

Am heftigsten tobten die Infanterieangriffe den ganzen Nachmittag durch zwischen Swidniki und Wiestki, wo die bisher nicht eingesezte erste und zweite russische Gardedivision anlies. Alle diese Anstürme scheiterten noch vor unseren Hindernissen, nur südwestlich von Kuchar gelang es nachmittags um 5 Uhr Teilen, in einen schmalen Abschnitt unseres Grabens einzudringen und sich zu halten. Gegen 10 Uhr abends setzte nach gründlicher Vorbereitung unser Gegenstoß ein, der die Russen frontal und von beiden Flanken ihres kleinen Grabenstückes faßte. Es kam zu schweren Handgranatenkämpfen, bei denen die russische Besatzung erhebliche blutige Verluste erlitt und einen Offizier, 109 Mann sowie ein Maschinengewehr als Beute in unserer Hand ließ. Der Gegenangriff brachte uns den vollkommenen Besitz unserer alten Stellung wieder. Der Feind wurde über die natürlich arg zerföffenen Gräben und Hindernisse weg in seine Ausgangsstellung zurückgetrieben. Auch südlich Rudka Mirynska wurden mehrere feindliche Angriffe angewiesen, wobei die russischen Verluste schwer waren. Vor dem gut zu übersehenden schmalen Abschnitt sind hier über 800 Leichen gezählt. Gegen Abend erlahmte hier die Angriffstätigkeit. Nur kurz nach 7 Uhr brach noch einmal ein Sturmversuch im Artilleriesperrfeuer zusammen. 32 Mann wurden hier gefangen genommen. Auch vor dem nördlicheren Abschnitt Sitowicze namentlich an der Höhe 182, wurden alle Angriffe blutig abgewehrt. Im Abschnitt nördlich der Kowel—Sarnh-Bahn lief der Russe mit zäher Heftigkeit an. Hier ar Wucht immer gesteigerte Stürme scheiterten hier namentlich in den Abendstunden an einem gut vereinigten Artillerie- und Infanterieabwehrfeuer. Im wesentlichen war als Einbruchsstelle die kleine, früher als russischer Brückenkopf, dann von uns eroberte und ausgebaut Sanddüne etwa ein bis anderthalb Kilometer südlich Zarecze gedacht. Hier durchwateten die Stürmer bis an den Hals im Wasser abends um 8 Uhr den Stochod und wurden jämmerlich zusammengeschossen. Das erste sibirische Korps blutete, zwischen Zarecze und Stobhwa in schmalen, aber tiefgegliedertem Teil zu wichtigem Stoß angelegt, besonders stark, namentlich bei einem fünften Massenansturm bei Smolary. Der einzige Erfolg war und blieb die Besetzung eines kleinen Teiles der Sanddüne von Zarecze, wo sich die Russen bis zur Kuppe vorarbeiteten und eingriffen. An der ganzen Front Smolary—Stobhwa erlahmte morgens zwischen 4 und 5 Uhr ein erneuter sechster Angriff, der nach einer Stunde als vollkommen abgeklungen gelten konnte.

Die Nacht verlief danach an der ganzen wolhynischen

Front des Generalobersten v. Linsingen ruhig. Es wurde beiderseits eifrig an der Wiederherstellung der staft beschädigten Stellungen gearbeitet. Nur die zur Sicherung vorgefandten Patrouillen gerieten stellenweise zu Plänkelleien aneinander.

Den heißen Schlachttag des 8. August dürfen sich jedenfalls die Truppen der Verbündeten als einen vollen Sieg vermerken. Der Durchbruch nach Kowel ist wieder einmal unter den allerschwersten blutigen Verlusten gescheitert. Es ist in diesem unübersichtlichen Sumpfland bei den zwischen den Fronten liegenden reifen, hohen Getreidefeldern ja schwer, Zahlen zu geben, allein die beiden genannten Zahlenangaben für gut übersehbare Frontabschnitte dürfen zweifellos als Stichproben der ganzen wolhynischen Front gelten.

Dr. Fritz Wertheimer, Kriegsberichterstatter.